

Mode werden? Mir liegt das schöne *Gavarni*-Album, das *Eduard Fuchs* (mit 19 Holzschnitt-Textbildern und 80 in Originalgröße wiedergegebenen Lithographien im *Albert Langen* Verlage, München, 1925) veröffentlichte, gerade zur Hand. Aber ich könnte die Liste empfehlenswerter Alben allein schon aus den Publikationen des gleichen Verlages erheblich vermehren, mit denen sich ein »Prachtwertisch« arrangieren ließe, ähnlich wie man Konkurrenz »kunstgewerblich« gedeckter Teetische veranstaltet. Bilderbücher für Erwachsene? Gewiß, jedoch sehr viel kultiviertere, sehr viel noblere Bilderbücher als diejenigen, aus denen die »Lektüre« sehr vieler Leute besteht. Und Stimmungsträger! Es ist gewiß nicht zu verachten, wenn das Buch in der Bucherei die Verkörperung der von ihm vertretenen Bildung ist. Aber es ist auch nicht zu verachten, wenn das Buch als Hausgerät, als Raumschmuckträger in seinen Vereinzlungen wieder mehr zur Geltung kommen könnte. Hier kommt noch hinzu, daß mancherlei in anmutender Bandform billig und gut dank den modernen Reproduktionstechniken sich jetzt als Buch zeigt, was man früher in Einzelblättern wie etwa die Erzeugnisse der Grifselfkunst in Mappen, aufhob oder sich sonstwie verwahrte oder zusammenstellte. Das *Bibelot*, die bibliographische Nippssache, wird derart zu einer Kleinkunstvitrine, deren Deckel man nur zu heben braucht, um in eine abgerundete kleine Sammlung von Sondergeltung hineinzusehen. Wir haben aus der Verlassenchaft früherer Jahrhunderte mancherlei mehr ikonographisch und weniger literarisch angelegte Bücher, oft handschriftliche Unica in vortrefflichen Wiedergaben, die anzuschauen und zu durchblättern, nicht zu durchlesen sind, weil sie nicht ein einheitliches Werk sind, sondern ihre Einheitlichkeit aus den Beziehungen ihres ursprünglichen Vorbesizers, der sie sich anlegte, gewinnen. Dahin gehören z. B. die Stammbücher, mit deren kostbaren Vervielfältigungen sich vor allem der *Insel*-Verlag auszeichnete; dahin gehören auch die Serien geschnittener oder getuschter Originalsilhouetten des 18. Jahrhunderts, die, aus berühmtem Nachlaß stammend, neuerdings des öfteren in Bandform herausgegeben worden sind, leider nicht immer in ausreichender Weise. Denn so einfach es scheinen mag, das kleine Schwarzbildchen im Druck mechanisch nachzubilden, so schwierig ist es, wenn das sorgfältig geschehen soll. Auf der haarscharfen Linienführung beruht der historische Wert, die ästhetische Wirkung einer Silhouettenreproduktion. Es ist darum nur recht und billig, daß an erster Stelle diese durchaus nicht überall vorhandenen technischen Vorzüge einer neuen Erstdruckveröffentlichung einst geliebter Schattenbilder gerühmt werden. Die Bestimmung des »Erstdruckes« einer Silhouette ist aus dem eben erwähnten Grunde nicht ganz gleichgültig, auch nicht für wissenschaftliche Zwecke. Denn ein Erstdruck, selbstverständlich ein guter, ist unmittelbar nach dem alten Original gemacht, auf dessen Wiedergabe meist spätere Wiederholungen zurückgehen. Dabei verwischen sich die feinen Umrislinien. Und da die Druckplatten ganz scharf drucken müssen, ist es letzten Endes nicht einmal gleichgültig, ob eine derartige Erstdruckveröffentlichung in größerer oder kleinerer Auflage hergestellt worden ist. Die Silhouetten aus der *Wertherzeit*. Aus dem Nachlaß von *Johann Heinrich Voss* und *Carl Schuberts Silhouettenbuch*. Herausgegeben von *Hermann Bräuning-Ditavio* (Darmstadt, L. C. Wittich, 1926) enthalten manchen noch unbekanntem (oder doch in dieser Variante noch nicht gekanntem) Schattenriß einstmalig hervorragender Persönlichkeiten, neben ihnen dazu Damen- und Herrenköpfe von weniger prominentem Rang. Wer Silhouettenstudien treibt, wird nicht achtlos an den weniger namhaften Bildern vorübergehen oder sie nur als gelegentlich erwünschtes seltenes Porträt werten. Denn der Individualcharakter einer Silhouette läßt sich am deutlichsten erkennen, wenn man ihn mit dem Sozialcharakter vergleicht, den die Bildnisse ihrer näheren Umgebung und Zeit trugen. Der Frauenkopfsputz und sonstige Änderungen der Mode bestimmen sehr erheblich die Gesichtszüge mit, und das gilt (wie hier z. B. die Bildnisreihe *Göttinger Professoren* erläutert) auch für die Männer der *Popszeit*. Hinzu kommt eine traditionelle Gebundenheit der Silhouettentchnik selbst. Kurz und gut, man lernt das richtige Sehen der Silhouetten erst aus eingehenden Vergleichen, und

das macht die intime Beschäftigung mit ihnen besonders reizvoll. An dem typographisch geschmackvollen Buche ist auch seine liebevolle und sachkundige biographisch-ikonographische Kommentierung zu loben, in der unter anderem der Anteil *J. H. Mercks* an *Labaters* physiognomischen Arbeiten hervorgehoben und wesentliche Berichtigungen und Ergänzungen zu der *Grünsteinschen* Veröffentlichung der aus *Mercks* Nachlaß stammenden Silhouetten gegeben werden. Für die Buchkunst ist es vorteilhaft, daß die Massenerzeugung von Liebhaberausgaben monumentalen Stiles von den Zeitverhältnissen zurückgedrängt worden ist, sodaß die genialisch und gigantisch aufgeblasenen Mitläufer dieser Mode die graphisch-typographischen Kleinkunstarbeiten nicht erdrücken, die bescheideneren Büchlein in edler Gewandung und von vornehmer Haltung, in denen sehr viel ernster Kunstwille stecken kann und die ihrer nichtmonumentalen Preise wegen auch dem nichtbegüterten Buchkunstsammler erreichbar sind. Ähnlich wie einst das Sammeln der Silhouetten ein billiges und kultiviertes Vergnügen gewesen ist, könnte der Büchertisch mit dünnen erlesenen Kleindrucken eine Bücherammlung en miniature zeigen, die mit allen Sammlerfreunden ergötzt. Von diesen Büchlein soll später noch ausführlicher die Rede sein, weil die Ermutigung der Buchkleinkunst und des Buchkleinkunstjammerns auch buchhändlerisch sich geldknappen Tagen anpaßt. Aber um wenigstens Beispiele dafür zu geben, was hier gemeint wird, seien zwei derartige Drucke angeführt: *König Sindibad* und sein *Falle*. Ein Märchen aus 1001 Nacht (*Wilhelm Gerstung*, *Offenbach a. M.*, 1925), ein köstliches Heft, das in der *Büttenausgabe* mit den sorgsam ausgemalten Holzschnitten *Walter Klemms* und mit dem von *Rudolf Koch* kalligraphierten, von *Gustav Eichenauer* xylographierten Text in einer Art, die buchgewerblich nichts zu wünschen übrig läßt, eine Aufnahme, keinen Ersatz des kalligraphierten, miniaturierten modernen Manuskripts in das Buchdruckwerk unserer Gegenwart mustergültig zeigt. Und *Eril Richter*, *Singgedichte* mit 15 *Bignetten* vom Verfasser (*Berlin*, *Euphorion Verlag*, 1926), ein geistreich heiteres Heft, in dem die beschauliche Gemütlichkeit, die wir am Buchschmuck der deutschen Bücher aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lieben, wieder auflebt. Daß derartige Kleindrucke zwar nicht Kostproben, aber nur ihrem Umfange mögliche kurze Stücke bieten, ist kein Nachteil. Denn auch auf engem Raum können sie klar und voll eine künstlerische Buchidee zum vollen Ausdruck bringen, und da sie meist preiswert sein werden, läßt sich auch in einem beschränkten Sammlungsbereiche die Reichhaltigkeit der Auswahl eher steigern als in einer Kollektion »großer« kostspieliger Liebhaberausgaben.

Als »Bilderbücher« werden die illustrierten kulturhistorischen Werke im allgemeinen, die kunsthistorischen im besonderen gelegentlich gern angegriffen, wobei man meint, es vertrage sich nicht recht mit dem wissenschaftlichen Ernst, ein mehr oder minder gelehrtes Werk mit bildlichen Zugaben auszustatten, während doch gerade bei diesen Büchern alles darauf ankommt, daß sie dem Leser eine unmittelbare Anschauung gar nicht oder nur schwer zu beschreibender, ihm sonst wesenlos erscheinender Dinge geben. Im Gegenteil, man muß sagen, Illustrationen gehören heutzutage zu den integrierenden Bestandteilen derartiger Werke. (Und es ist im übrigen auch keineswegs einfach und leicht, dokumentierend ein Buch gut zu illustrieren.) *Hans Mühel* hätte seine dankenswerten Untersuchungen, denen er den etwas gesuchten Titel: *Vom Lendenschurz zur Modetracht*. Aus der Geschichte des Kostüms (*Berlin*, *Widder-Verlag*, 1926) gab, einem weiteren Leserkreise überhaupt nicht verständlich machen können, wenn er nicht im weitesten Ausmaße die bildliche Darstellung sprechen ließe, nötigenfalls selbst zu Pinsel und Zeichenfeder greifend, um das Aussehen einer *Kleidertracht* nicht bloß durch einzelne alte leere Gewandstücke erläutern zu müssen. Das Buch ist leicht geschrieben, aber mit Beherrschung des schwierigen Stoffes und tiefgründig durch die originale Auffassung des Problems. Der Verfasser will die elementaren Bekleidungsgeanken aller Völker und Zeiten in ihrem inneren Zusammenhange aufdecken, beweisen, wie es im Orient und Okzident nur einige wenige Urformen des Bekleidungsverfahrens gegeben hat, die auch